Große Sprünge

Benny Rietveld

Benny Rietvelds beeindruckender Lebenslauf ist von großen Sprüngen gekennzeichnet. Zunächst in geografischer Hinsicht, denn die Eltern, die holländisch-indonesischer Abstammung sind, ziehen von den Niederlanden nach Kalifornien und dann – mehr in Richtung ihrer alten Heimat – nach Hawaii. Dort verbringt er seine Jugend und besucht zwei Jahre lang das Musik-College. Schon bald spielt er auf der Insel mit internationalen Bands und Künstlern wie The Crusaders, Richie Cole, Barney Kessell, Howard Roberts, Bill Mays und Makoto Ozone. Der Wunsch, Kenntnisse und Fähigkeiten zu verbessern, macht einen weiteren Ortswechsel nötig und führt ihn nach San Francisco. Kurz darauf glückt der musikalische Sprung in die Profiliga.

Text von Kerstin Baramsky, Bilder von Márta Császá und Erik Kabik

Er wird Bassist in Sheila E's Liveband und begleitet mit ihr Prince auf seiner Purple Rain Tour. Engagements mit Huey Lewis And The News folgen. Bereits die nächste Station ist kein Geringerer als Miles Davis, mit dem er 1988 auf Welttournee geht. Von 1990 bis heute (mit kurzer Unterbrechung) ist Benny Rietveld Bassist der Santana Blues Band, die Carlos Santana seit 1966 in häufig wechselnder Besetzung begleitet. Rietveld wurde bisher mit acht Grammys und drei Latin Grammys ausgezeichnet. Im Jahr 2003 veröffentlichte er sein Soloalbum „Mystery Of Faith". In den überwiegend instrumentalen Songs, die von Kritikern als seltsam, vielseitig, aber doch in hohem Maße hörenswert beschrieben wurden, finden sich Gast-Beiträge von Carlos Santana, Tom Coster, Barbara Higbie und anderen Freunden.

bq: Mit dem Eintritt in die Band von Sheila E ging deine Karriere richtig los. Wie hast du den Job bekommen?
Benny Rietveld: Sheila E stammt auch aus der Bay Area. Eines Tages kam sie in den Club, in dem ich gerade spielte, und jammte mit uns. Sie ist eine hervorragende Schlagzeugerin. Irgendwie hatten wir einen guten Draht zueinander. Sie erzählte mir, dass sie gerade ein Album fertiggestellt hätte, und fragte mich, ob ich mit ihr auf Tour gehen wolle. So fing alles an, das war ein Jahr, nachdem ich nach San Francisco gezogen war.

bq: Hattest du da das Gefühl, es geschafft zu haben?
Benny Rietveld: Ich erinnere mich nicht so genau. Es war mir aber schon bewusst, dass es eine ziemlich große Sache war.
bq: Der nächste große Schritt ließ nicht lange auf sich warten.
Benny Rietveld: Ja, gerade als ich Sheila E verlassen hatte, suchte Miles Davis einen neuen Bassisten, und zwar genau jemanden, der mit diesem ganzen Prince und Sheila E Zeug vertraut war. Also fragte er mich.

bq: Wie war es, mit ihm zu arbeiten?
Benny Rietveld: Es war großartig. Ich liebte ihn. Man musste lernen, absolut spontan zu spielen. Das war richtig harte Arbeit, aber es hat auch eine Menge Spaß gemacht. Alles in allem war es eine sehr lehrreiche Zeit für mich.

bq: Was hat dich an Miles Davis am meisten überrascht?
Benny Rietveld: Er besaß einen großen Sinn für Humor. Er machte gerne Witze. Das hatte eigentlich niemand von ihm erwartet. Jeder dachte, er wäre so böse und mies. Aber in Wirklichkeit hatte er nur eine große Leidenschaft für Musik und die Hälfte der Zeit machte er Witze. Das ist mein persönlicher Eindruck von Miles. Ich erinnere mich, dass wir sehr viel gelacht haben.

bq: Und bezogen auf seine Musikalität?
Benny Rietveld: Spontanität, das war sein Ding. Vergiss die Noten, spiel einfach! Und hör auf, über die Noten nachzudenken, die du als nächstes spielen wirst! – das war sein Ding.

bq: Profitierst du noch immer von dieser Lehrzeit?
Benny Rietveld: Ja, sogar von Tag zu Tag mehr.

> „Carlos ist natürlich der Chef. Ich unterstütze ihn als eine Art musikalischer Direktor und passe auf, dass es keine Kollisionen gibt."

Denn ich glaube, es dauert eine ganze Weile, bis man das richtig gelernt hat. Jedenfalls bei mir. *(lacht)*

bq: Seit über 20 Jahren gehörst du zur Santana Blues Band. Für viele aus meiner Generation gehört die Musik von Carlos Santana zu einer gewissen Lebensphase einfach dazu. War das bei dir auch so?
Benny Rietveld: Wir haben seine Musik viel gehört, als er populär wurde. Damals habe ich bestimmt nicht gedacht, dass ich eines Tages mit ihm spielen würde. Aber so ist eben das Leben. Man weiß nie, was passieren wird. Heute denke ich natürlich: Geil, ich habe den besten Job der Welt!

bq: Was ist deine Position in der Santana Blues Band? In welchem Umfang kannst du deine Ideen einbringen?
Benny Rietveld: Carlos ist natürlich der Chef. Ich unterstütze ihn als eine Art musikalischer Direktor und passe auf, dass es keine Kollisionen gibt.

bq: Neben den wohlbekannten Hits, die die Fans natürlich hören wollen, sind Elemente wie Hip-Hop, Soul und Jazz Bestandteil der aktuellen Konzerte, die jedes Mal etwas anders ausfallen, wie du selbst einmal gesagt hast. Entscheidet ihr jeden Abend spontan über ein paar zusätzliche Stücke, auf denen ihr euch dann austoben könnt?
Benny Rietveld: Carlos war schon immer offen für alle Arten von Musik. Seit seinem Album „Caravanserai“ kann man das hören. Manchmal entscheiden wir uns spontan, manchmal einen Tag vorher, womit wir die Setlist ergänzen könnten wie beispielsweise mit Wayne Shorters „Footsteps“ und anderem verrückten Zeug.

bq: Arbeitest du an etwas Neuem?
Benny Rietveld: Ja. Ich arbeite an einer Art Dance-Suite für ein Multi-Media-Projekt. Die Idee ist mir auf dieser Tour gekommen, ich bin also noch in der Planung. Die Musik aus ethnischen, Trip-Hop und Jazz-Elementen soll visuell als Tanz dargestellt werden. Dafür benötige ich dann noch einen Choreografen. Ich bin noch nicht sicher, ob ich zuerst nur die Musik herausbringe und später die DVD. Ein anderes Projekt ist mein Bassvideo. Ich habe schon mal ein reines Lehrvideo für hotlicksguitas.com gemacht. Aber das Video, an dem ich jetzt arbeite, ist mein eigenes Ding. Es sind überwiegend Aufnahmen von Musik-Ensembles, kombiniert mit kleinen Kurzfilmen, die ich selbst erdacht und produziert habe, also so eine Art Kunstwerk. Es ist mein erster Versuch in dieser Richtung und ich mache noch viele Fehler, deshalb dauert alles so lange.

bq: Welche Bässe spielst du? Und erinnerst du dich noch an deinen ersten?
Benny Rietveld: Mein allererster Bass war ein Hagstrom 4-String. Aber mein erster richtiger Player war ein 1975er Fender Jazz Bass mit Maple Neck. Zurzeit spiele ich einen 1960er Fender Jazz Bass aus der Road Worn Serie. Der ist ganz gut, ich mag ihn sehr. Vielleicht lege ich mir demnächst noch einen moderneren Fender Jazz Bass zu. Außerdem spiele ich einen Ned Steinberger Electric Upright.

bq: Welchen Rat kannst du jungen Bassisten geben, die eine professionelle Laufbahn anstreben?
Benny Rietveld: Es kommt ganz darauf an, was man erreichen will. Wenn die Ziele ganz hoch gesteckt sind, dann sollte man an Folgendes denken: Dein Talent allein kann dich zwar ein ganzes Stück voranbringen. Aber nur, wenn du zusätzlich hart arbeitest, dann wirst du es ganz nach oben schaffen. Sei verlässlich, bescheiden und arbeite stets daran, dich zu verbessern, denn es ist immer möglich, sich zu verbessern.

bq: Was tust du in deiner Freizeit?
Benny Rietveld: Ich lese viel, schaue Filme und fahre gerne nach Hawaii zum Wandern und Schwimmen.

Ich führe ein sehr ruhiges Privatleben. Eine große Inspiration ist mein siebenjähriger Sohn, auf den sich meine Aufmerksamkeit konzentriert, wenn ich mit ihm zusammen bin.

bq: Der Bass-Blog auf deiner neuen Homepage macht neugierig auf mehr. Du hast einen humorvollen Schreibstil …
Benny Rietveld: Wirklich? Leider habe ich kaum Zeit und mir muss ja auch erst mal was einfallen.

bq: Kannst du uns nicht ganz exklusiv für bassquarterly einen kleinen Beitrag schreiben?
Benny Rietveld: Wie wäre es mit dieser Geschichte …

Ich möchte mich hier einmal einem besonderen Aspekt in der kontroversen Diskussion über die Verwendung eines Kabels widmen, dem normalerweise nicht so viel Beachtung geschenkt wird – der Garderobe. Mit Garderobe meine ich hier nicht den Inhalt des Kleiderschranks schlechthin. Ich beziehe mich auf eine Begebenheit, die der Italiener „incidente del guardaroba" nennen würde, also einen Klamotten-Supergau. Dazu will ich eine kurze Geschichte erzählen, die ein wenig Licht ins Dunkel um die Diskussion „Verkabelt oder unverkabelt" bringen wird. Sie passierte an einem nicht geringeren Schauplatz als dem riesigen New Orleans Superdome. Damals spielte ich mit Sheila E. Wir waren die Vorband für Prince während seiner Purple Rain Tour. Zu der Zeit waren wir ein ziemlich aufgestylter, bunt kostümierter Haufen. An dem fraglichen Abend bestand mein Outfit aus einem langen, schwarzen flatternden Mantel, einer Art Rüschenhemd aus weißem Taft und einer sehr engen Hose aus schwarzem Satin. Damals war es auch üblich, dass wir uns bei jedem Song zu einer genau vorgeschriebenen Choreografie bewegten. Beim Song „Oliver's House" machte ich einige dieser für James Brown so typischen Spreizschritte, fast eine Art Spagat. Man ahnt es schon, worauf das hinausläuft. Das Unvermeidliche passierte im Land des Frohsinns und Mardi Gras. Zunächst realisierte ich überhaupt nicht, dass meine Hose im Schritt total aufgerissen war. Es wurde mir erst klar, als ich fühlte, wie ein kühler Luftzug um meine Genitalien strich. Hatte ich eigentlich erwähnt, dass ich keine Unterwäsche trug, weil diese verdammte Hose so eng war? Im Bruchteil einer Sekunde trat ich den Beweis über die Art meines Geschlechtes vor nicht weniger als 20.000 Zuschauern an. Ich brauche wohl nicht erwähnen, wie schrecklich peinlich mir das Ganze war. Aber nun kommt der springende Punkt: Wäre ich verkabelt gewesen, dann wäre es mir wohl schwerlich gelungen, komplett von der Bühne bis in Sheilas Umkleidekabine an der Seite der Bühne zu tanzen, mir meine Hose von unserer Gewandmeisterin Fiona austauschen zu lassen und zurück auf die Bühne zu meinem vorgesehenen Platz zurückzukehren, ohne auch nur einen einzigen Beat oder eine Note auszulassen. Probiert das mal mit einem Kabel!

(geschrieben von Benny Rietveld exklusiv für die Leser von bq, Anm. d. Red.)

www.bennyworld.com

Anzeige

hotwire-bass.de | 06753 94571